

Nekr E 27

Hans Kaspar Escher

vom Felsenhof.

Biographische Skizze

seinen Freunden, Gehülffen und
allen seinen Arbeitern

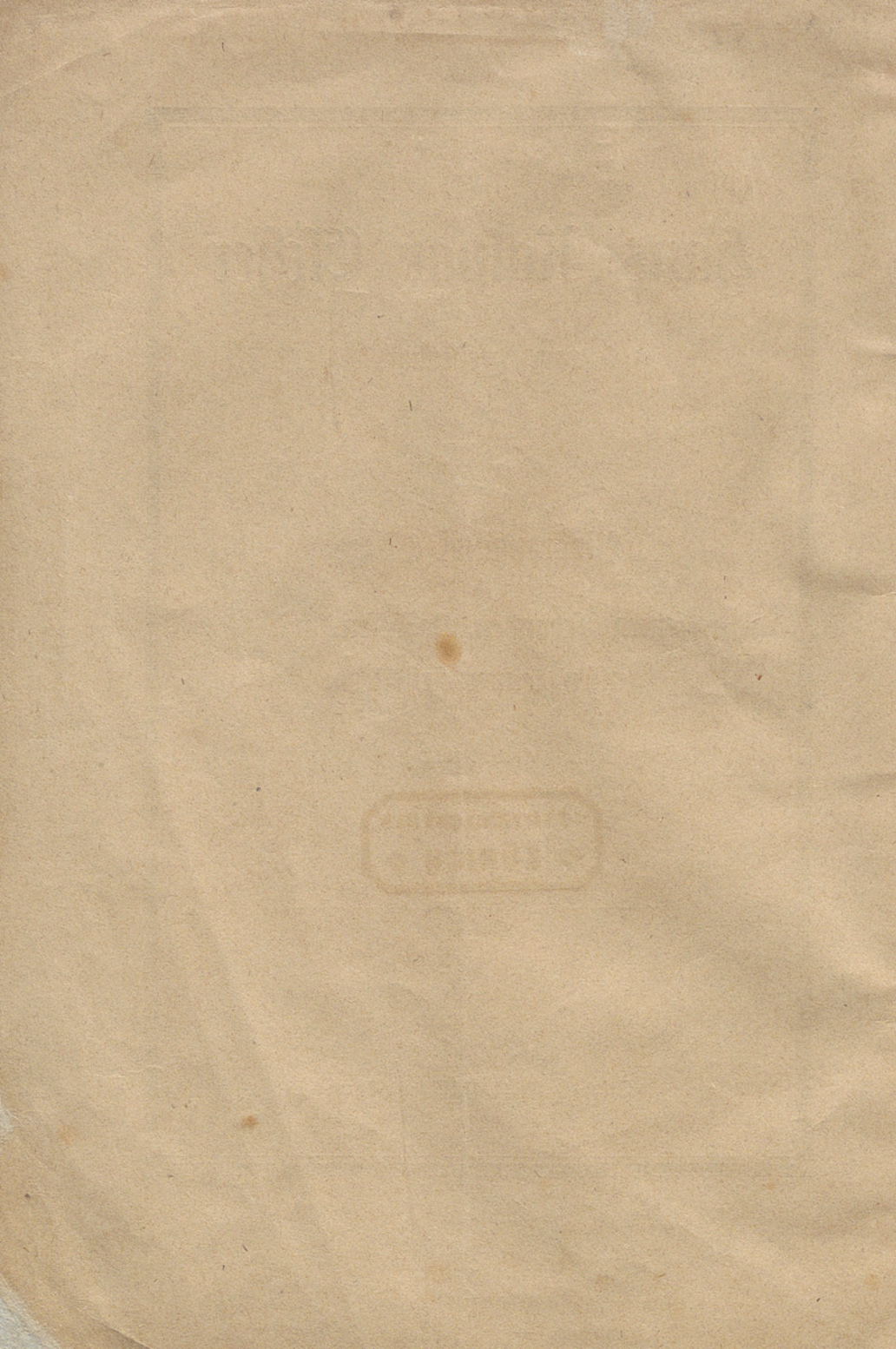
gewidmet.

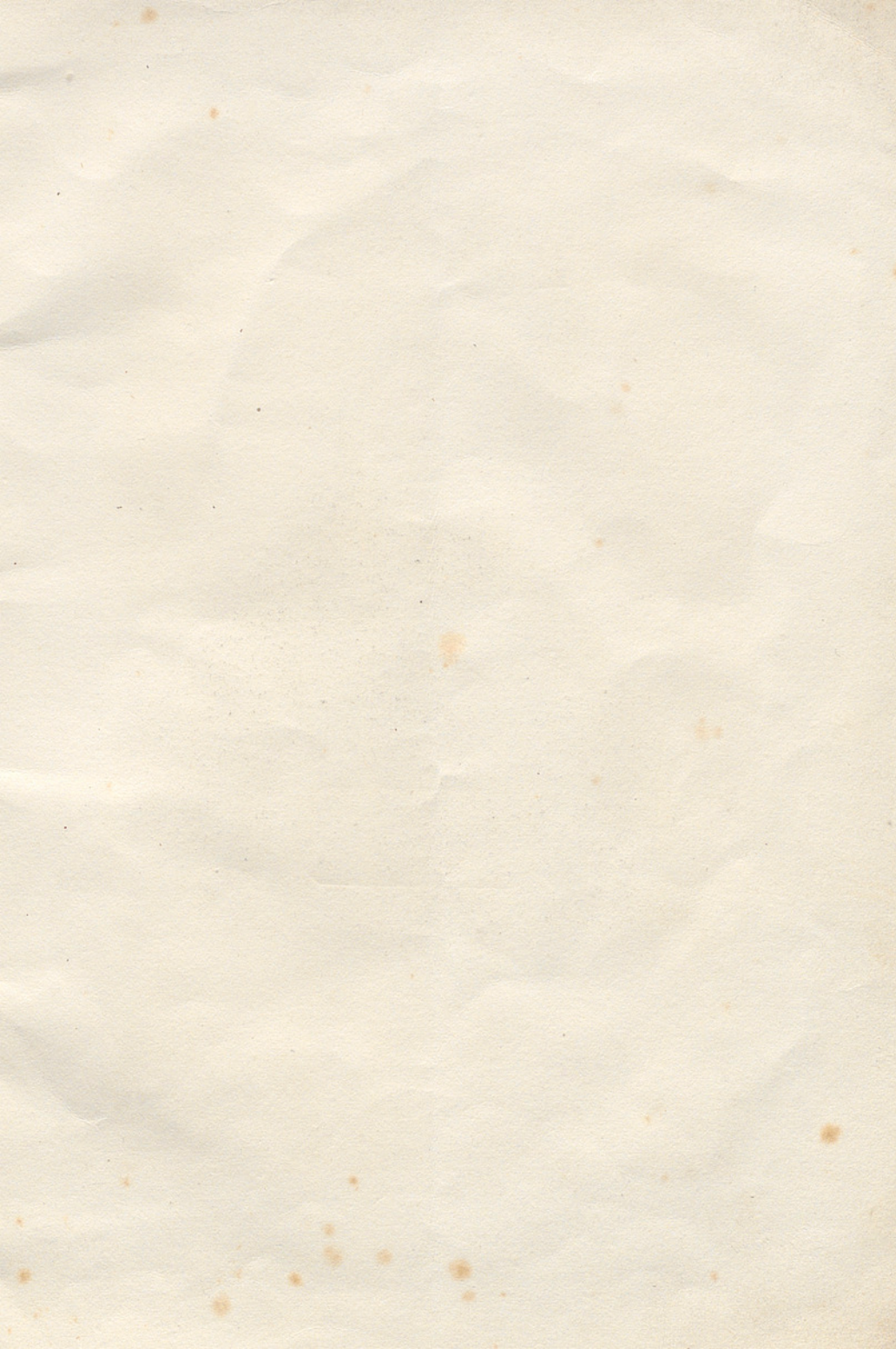


Zürich.

Druck von Drell, Füssli und Comp.

1859.







*Erster
Herr
Felsenhof*

Hans Kaspar Escher

vom Felsenhof.



Biographische Skizze

seinen Freunden, Gehülffen und
allen seinen Arbeitern

gewidmet.



Zürich.

Druck von Drell, Füßli und Comp.

1859.

Das Kaiserliche

Verordnungs-
Buch

Erste Abtheilung

Erste Abtheilung
des Reichs-
Anzeigers

Verlag

Verlag

Verlag von Carl Neumann, Neudamm

1839

Hans Kaspar Escher.

Die ältere und neuere Geschichte Zürichs hat uns eine Reihe von Namen und Charakterbildern aufbewahrt, welche sich als unvergänglicher Ehrenkranz um den Wahlspruch: «Turicum industria felix» winden. Glückliches Zürich, dessen edelste Charaktere es nie verschmäht haben, die Arbeit, den ausdauernden Fleiß, die gewerbliche Betriesamkeit und das persönliche Handanlegen durch eigenes Vorgehen hoch zu halten, auf diesem Gebiete Männer des Fortschritts und Wohltäter des Landes zu werden, und der Liebe zu Kunst und Wissenschaft, dem regen Interesse für das öffentliche Leben vor allem aus die Grundlage eines soliden Erwerbszweiges zu geben, zumal in Handel und Industrie. Dieselben Geschlechter, aus denen ein langes Register von Bürgermeistern zusammengesetzt ist, geben uns die Namen der tüchtigsten Kaufleute und Fabrikanten. Die Werdmüller haben in Zürich einen „Seidenhof“ und „Wollenhof“ aufgebaut und gleichzeitig (Ende des 16. Jahrhunderts) die beiden damit angedeuteten Gewerbe emporgebracht. Ein Daniel Bodmer gründete und befestigte das Ansehen seiner Seidenhandlung mitten in den Umwälzungen zu Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts, womit er vieles beitrug, den Namen Zürichs und seiner Industrie in dieser Richtung weit herum zu akkreditiren. Während Egg von Ellikon mit einigen Hundert Schweizern nach Neapel (Piedemonte) zog, um dort unter unsäglichen Mühen und Schwierigkeiten der In-

dustrie etwas Terrain zu erobern und anstatt eines Fremden-Bataillons ein leuchtendes Beispiel schweizerischer Kolonisationsenergie und praktischen Sinnes auf neapolitanischen Boden zu stellen, war Hans Kaspar Escher von Zürich nur wenig Jahre zuvor gleichsam in umgekehrter Anwendung seines industriellen Schöpfungstriebes aus der Fremde heimgekehrt, um in der Vaterstadt selbst eine Kolonie zu gründen, im Lauf der Zeit Tausende von Menschen in ihr zu sammeln und eine Masse von Intelligenz und Betriebsamkeit, von kaufmännischen Talenten und technischer Inventionskraft hier zum großen Ganzen wirken zu lassen.

Es sind nun beiläufig 5 Jahre her, seitdem derjenige Mann, der so vielfach in seinem ganzen Leben mit Escher verbunden war, und lange Zeit als Staatsmann den Kanton Zürich repräsentirte, wie sein Freund auf würdigste Weise die heimathliche Industrie vertrat — seitdem der Bürgermeister Konrad von Muralt, Obmann der Gesellschaft der Böcke, am großen Bankett derselben dem franken, abwesenden Escher einige Freundesworte widmete, anknüpfend an die geschichtlichen Erinnerungen der Gesellschaft und an das Bild jenes wohlbekannten zürcherischen Staatsmannes, einst auch Obmann der Böcke, des Bürgermeisters Heinrich Escher (Gesandter an Ludwig XIV., 1687).

„Ich unterhielt die Gesellschaft diesen Morgen — sprach damals Bürgermeister von Muralt — in Gegenwart mehrerer hochachtbarer Nachkommen des Bürgermeisters Heinrich Escher von desselben Bestrebungen und Erfolgen, von seinem schöpferischen Geiste und von der Kraft und Ausdauer seines Willens. — Einer seiner Nachkommen, heute leider wegen Krankheit behindert unserm Feste beizuwohnen, scheint in vorzüglichem Maße diese Eigenschaften des edeln Ahnherrn anererbt, oder sie sich, wenn auch in ganz verschiedener Laufbahn, sonst zu eigen gemacht zu haben.

„Der weit bedeutendere Theil eines sehr ansehnlich gewordenen Quartiers der Vaterstadt, das billig seinen Namen tragen sollte, verdankt ihm das Dasein und die in demselben herrschende bienenartige Emsigkeit.

„Tausende finden dort ihr ehrenhaftes Auskommen, viele die Gelegenheit zu Entwicklung der eignen Talente.

„Dort hat er vor ungefähr einem halben Jahrhundert zuerst eine mechanische Baumwollspinnerei errichtet, großartig in ihrer Anlage nach dem Maßstabe jener Zeit, verhältnißmäßig klein geworden bei der Ausdehnung, die diese Industrie seither gewonnen hat, darum aber beachtungs- und erwähnenswerth, weil unser Freund es war, der im Kanton Zürich einen ersten kleinen Spinnstuhl aufgestellt, daß er es war, der ohne Hülfe von Wasser- oder Dampfkraft in einem Zimmer des väterlichen Hauses mit den eigenen Händen die ersten Spindeln in Bewegung gesetzt und somit diesem wichtigen Industriezweige einen wesentlichen Impuls gegeben hat.

„Dort hat er dann nach und nach jene zahlreichen Werkstätten erbaut, in denen nach seinen Anordnungen die verschiedenartigsten Maschinen zu Hebung von Handel und Gewerbe verfertigt und fast tagtäglich auf schwer beladenen Frachtwagen nach allen Gegenden hin versührt werden.

„Dort werden vornehmlich auch jene Maschinen gebaut, welche nach Fulton's großer Entdeckung, durch Anwendung des in Dämpfe aufgelösten Wassers die menschlichen Kräfte hertaufsendfältigen und die damit in den Verhältnissen der einzelnen Menschen und der Völker zu einander bereits sehr große Veränderungen bewirkt haben und noch größere Veränderungen bewirken werden.

„Doch unsers Freundes schönste, an Wunder grenzende Schöpfung dürfte wohl auf jenen an und für sich selber wenig scheinbaren Werften zu finden sein, welche er mit Beihülfe seines leider viel zu frühe verstorbenen Sohnes mitten im europäischen Kontinente, im schweizerischen Hochlande, am Ausflusse der Limmat, unten an der Stadt Zürich, errichtet hat.

Auf jenen Werften werden Schiffe aus Eisen geschmiedet und mit Maschinen versehen, die sie befähigen, mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit die Gewässer zu durchschneiden und Wind und Wellen zu trogen. — Auf jenen Werften wurde eine bedeutende Anzahl jener

eisernen Schiffe gebaut, welche alle vaterländischen Seen bedecken und die überall um sich her reges Leben verbreiten. Ein anderes dort gebautes Schiff befährt das mittelländische Meer und ist bald an den Gestaden Frankreichs, bald an denen Italiens, bald an den Küsten Afrikas zu treffen. Wieder andere bewegen sich, zu Krieg und zu Frieden gerüstet, auf den Seen des nördlichen Italiens. Wieder ein anderes schaukelt seine schlank' Gestalt auf den Lagunen der adriatischen Inselstadt, und um den Buzentaur zu ersetzen, der gleichzeitig mit der ältesten Republik dort zu Grabe getragen worden ist. Wieder andere unterhalten die Verbindung zwischen dem Po und der Nebenbuhlerin Venedigs am adriatischen Meere, besichtigt mit den verschiedenartigsten Gegenständen des friedliebenden Handelsverkehrs. Wieder andere verfolgen den Lauf des Donaustromes bis zu den eisernen Pforten, vielleicht bis in das schwarze Meer und an die Küsten von Asien hin, wo dormalen die Geschehnisse der Welt scheinen entschieden werden zu sollen.

„Überall, wo sie hingelangen, wird der Name „Escher“ mit Ehren genannt, überall werden dafür für sein Haupt Ruhmeskränze geflochten. — Kein Alter vermag den Schwung seines Geistes zu hemmen; er unterwirft demselben sogar die oft rebellisch werdenden Kräfte des eigenen Körpers, und hofft man etwa einmal, er habe sich auf das Land zurückgezogen, um während einiger Tage wenigstens der so wohl verdienten Ruhe zu genießen, so geschieht es in der That nur, um seine Raftlosigkeit dort in anderer Richtung zu bethätigen und um in seinem schönen Landstge vornehmlich den Anwohnern des Sees ein Vorbild ausgezeichnete Weinrebenkultur faktisch vor Augen zu stellen.

„Tausende flehen um die Erhaltung seines Lebens; mögen sie noch lange Erhörung finden; schlägt aber auch einst seine Stunde, so werden seine Werke ihn überleben; sein Segen wird denselben fortbauern den Flor verleihen.

„Auch dieser Mann verdient ein großer Bürger genannt zu werden. Ein Abglanz seines Ruhmes wird auch auf die Gesellschaft der Böcke zurückschallen, und diese, die Gesellschaft, wird ihre eigene peren-

nirende Ehre in dem Umstande nicht verkennen, daß nach Verlauf von anderthalbhundert Jahren, ebenso wie damals ihr Obmann, so nun eines ihrer ältesten Mitglieder noch vor Beschluß ihrer irdischen Laufbahn das Ziel ihrer höheren Anstrengungen so ruhmwürdig erreicht, daß sie beide, der Ahnherr und der Urenkel, in That und in Wahrheit die schöne Legende verwirklicht haben:

«Non est mortale quod opto.»

Dieß ist in allgemeiner Zügen ein Bild der großen Neumühle und des wackern Neumüllers, wie es wohl jetzt, nach etwas mehr als 5 Jahren, nur noch einer etwelchen Erweiterung bezüglich des Gesamtkomplexes aller Arbeitskräfte und Leistungen der Neumühle bedürfte. Wenn wir nicht dabei stehen bleiben, so geschieht es aus naheliegenden Gründen. Das Grab hat sich über dem großen Werkführer geschlossen, die Neumühle arbeitet fort, die stille Betrachtung des Ueberlebenden wendet sich vom Allgemeinen und Ganzen zu den individuellen Charakterzügen und rein menschlichen Quellen, aus denen die große Werkthätigkeit geflossen ist. Ueberdem thut es außerordentlich wohl, nicht bloß den rastlosen Industriellen, sondern den Ehrengemuthen und ausgeprägten Charakter auf manch' anderm Gebiete als bloß der speziellen Berufsthätigkeit, etwas näher kennen zu lernen, und die menschliche Forschung liebt es, auch einen Blick in das Elternhaus und die freundliche Wohnstube eines geschiedenen guten Mannes zu werfen.

Johannes Escher vom Felsenhof († 1819, im Alter von 63½ Jahren), der ältere Bruder von Escher von der Linth und Vater unsers Verstorbenen, wird von denen, welche ihn noch kannten, als ein durchaus fein gebildeter Mann geschildert, der auf die spätere Entwicklung seines 1775 gebornen Sohnes unzweifelhaft seinen Einfluß übte, so wenig auch anfänglich der junge Kaspar zu gar großen Hoffnungen berechtigen mochte. Es geht dieß namentlich aus dem Umstand hervor, daß der Vater nicht bloß den Sohn unbehindert gewähren ließ, als er bei dessen Eintritt in die reiferen Jünglingsjahre das Erwachen tüchtiger Talente und eines bestimmteren Strebens

erkannte, sondern auch, als es sich um das für die damalige Anschauung gewiß kühne Projekt einer Spinnerei handelte, zu Anfang des Jahrhunderts, dem Sohne mit Rath und That, ja mit eigener Arbeit bei der ersten Einrichtung der Neumühle beistand, und diese Thätigkeit für das Etablissement getreulich bis zum Tode fortsetzte. Wenn uns dann weiter erzählt wird, daß die Mutter, eine geborne Landolt († 1829, im Alter von 75½ Jahren), eine eben so geistreiche als lebenswürdige Frau und wackere Mutter gewesen sei, von ihrem Kaspar heiß und innig geliebt, so wissen wir damit genug, um anzunehmen, daß wir, wie gewöhnlich bei Männern von gediegenem, sittlich gutem und menschlich schönem Charakter, einen wesentlichen Theil dieses Gutes als mütterliches Erbgut betrachten dürfen. So hatte G. K. Escher mit den Nachtheilen einer mangelhaften Schule, mit den Vorurtheilen und hergebrachten Anschauungen einer vergangenen Zeit und mit den Wogen einer überall und unaufhörlich sich erneuernden europäischen Kriegsperiode zu kämpfen, aber er genoß das Glück, in seiner Familie und nächsten Umgebung mehr und mehr diejenige Anerkennung zu finden, ohne die auch der strebsamste Sinn und entschlossenste Wille mitunter Gefahr läuft, von der Wucht überall eindringender, unfreundlicher Gewalten gebeugt zu werden und zu erlahmen. Der Aufenthalt in Rom, der dem jungen Mann eine Masse von Anschauungen und die Bekanntschaft mit Göthe eintrug, förderte bei ihm die erste, bestimmtere Ausbildung zum beruflichen Wirken auf dem Gebiete der Baukunst zu Tage, von dem er sich indeß bald wieder abgewendet.

War es das mehr und mehr zum Charakterzug sich entwickelnde Streben und Suchen nach einem Wirkungskreis von selbständig schöpferischem Inhalt auf gewerblichem Boden, oder war es die Zeit, die allerdings damals einem stadtzürcherischen Architekten wenig Raum für praktische Entfaltung des Talentès und ausgedehnte Wirksamkeit geben mochte und darum zu andern Dingen hintrieb? — Genug, er wurde ein „Spinner“, aber ein solcher, der die Kunst bis an seinen Lebensabend als ein Heiligthum für Mußestunden aufbewahrte, liebte und

pflegte, der zwar unseres Wissens außer jenen Briefen aus England, welche 1815 in den „Zürcherischen Beiträgen“ von ihm erschienen, nichts mehr in dieser Richtung publicirte, aber Zeit lebens emsig zeichnete, die Kunst unterstützte, in hundert Fällen und Fragen, wo es sich um bauliche Projekte handelte, seinen Freunden und den Behörden der Heimath bereitwilligst mit Rath beistand, und Mitbegründer der zürcherischen Künstlergesellschaft wurde (vermuthlich ist mit ihm der letzte dieser Stifter in's Grab gestiegen).

Bei dem raschen und großartigen Heranwachsen seines Etablissements ist es sehr natürlich, daß er wenig Zeit fand, sich mit der Kunst zu beschäftigen, um so bezeichnender erscheint die Thatsache, daß er, sonst gar nicht vieler Gesellschaften Mitglied, überhaupt nicht Freund von häufigem Gesellschaftsleben, bis in's höchste Alter nur selten und ungern den regelmäßig festgesetzten Wochentag und die Versammlung der Künstlergesellschaft unbenützt vorübergehen ließ. Von Gebäuden, die er selber gebaut hat, ist uns außer dem Kasino nur noch der Landsitz seines Schwagers Bodmer in der Enge bekannt, — und wie Meier von Knona u berichtet, soll er den Plan zum Belvoir entworfen haben.

Ungefähr zur selbstigen Zeit, da Escher mit entschlossenem Willen die Laufbahn des Baumwollspinners betrat, richtete er sich auch häuslich ein und baute seinen eigenen Herd, indem er sich 1806 mit Frau Anna v. Muralt verheiratete, die er nun nach 53jähriger Ehe als Wittwe hinterließ. In dieser Gattin fand er im schönsten Sinne des Wortes, und mit den Worten der Genesis zu reden: „eine Gehülfin, die um ihn sein sollte“, die ihm das Glück einer freundlichen Häuslichkeit, eines ruhig milden und zugleich verständigen weiblichen Einflusses auf all' sein Streben und Schaffen erneuerte, und dieß will gewiß unendlich viel sagen, wenn wir uns um 40 Jahre zurückversetzen und ermeßten, was es dazumal heißen mochte, im Dienst einer fruchtbaren, aber noch wenig beachteten Idee sich bis zum soliden, überall akkreditirten Industriellen herauszuarbeiten, als Autodidakt zunächst sich selbst Gewißheit über das anzustrebende Ziel zu verschaffen, dann mühsam die

Freunde und die finanziellen Mittel zu suchen, mit überaus vorsichtigen Behörden in's Reine zu kommen, Häuser zu bauen, und Reisen nach Deutschland, England und Frankreich zu machen, wie sie damals noch keineswegs zu den Alltäglichkeiten gehörten. Alles, was heutzutage der Sohn des wohlhabenden Fabrikanten und Kaufmanns als selbstverständliche und mühelose Zugabe zum tüchtigen polytechnischen Unterricht empfängt: eine Ausbildungsreise nach England oder ein längeren Aufenthalt in Amerika, war damals mehr und minder Sache des Wagnisses; alles mußte vom Fundament herauf aufgebaut werden und die Gründung eines Etablissements wie die Neumühle mochte im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts ein nicht geringeres Werk sein, als etwa heutzutage die Bildung einer Eisenbahngesellschaft, die ihr Anlagekapital nur nach Millionen zählt.

Nachdem Escher in seiner Verbindung mit Hef, in der Reise nach Sachsen und an dem bescheidenen Spinnstuhl im Felsenhof die Periode des Probirens und Experimentirens durchgemacht und seine Ideen zu praktischer Ausführbarkeit geläutert hatte, wurde mit sicherem Blick und Geschick die „Neumühle“ in Angriff genommen, die dann von 1814 an (Reise nach England) ihren stetigen und soliden Aufschwung nahm, wiewohl anzunehmen ist, daß auch hier im Lauf der Zeit noch mancher Stoß ausgehalten und mancher Stein weggeräumt werden mußte. Wassergarn- und Mulemaschinen — sagt G. Meier v. Knonau — wurden im Kanton Zürich zuerst von einem Engländer, Traviès in der Spinneret bei Wülflingen aufgestellt (1802), hatten aber nicht den gewünschten Erfolg. Die ersten, nach den besten englischen Modellen gebauten Drossel- und Mulemaschinen, deren Erzeugnisse sich rasch einen ungetheilten Beifall erwarben, arbeiteten im Juni 1807 in der Neumühle Zürich.

Das auf dem Genie, der seltenen Beobachtungsgabe und unermüdeten Thätigkeit R. Eschers beruhende glückliche Gedeihen jener Spinneret veranlaßte die schnelle Ausbreitung dieses Industriezweiges im ganzen Kanton und die Errichtung einer bedeutenden Menge von Spinnereien in der übrigen Schweiz, in Italien und den angrenzenden

öfter. Provinzen und franzöf. Departementen, welche alle die Modelle der Zürcher- und Berner Spinnerei auf verschiedenen Wegen benutzten ¹⁾. Die Neumühle war eines der ersten Etablissements, welches darauf Bedacht nahm, nachdem einmal die Spinnerei festen Fuß im Lande gefaßt hatte, für die Fabrikation der verschiedenen Maschinen in größerem und ausgedehnterem Maßstabe eigene Anstalten zu errichten, und schon zu Anfang der 30er Jahre war die Escher'sche Werkstätte die größte unter allen des Landes, was sie bis heute geblieben ist. Sie hat ihre Thätigkeit der Anfertigung von großen Triebwerken, Turbinen u., Dampf- kesseln, von Werken für die Baumwoll- und Flachsspinnerei, Papierfabriken, dem Bau von Dampfbooten und in neuester Zeit durch Errichtung des Etablissements im Stampfenbach, auch dem Bau des Landdampfers, der Lokomotive, zugewandt. Meier v. Knonau gibt im Jahr 1843 die Zahl der Arbeiter in der Neumühle auf ungefähr 600, die Masse der jährlich verarbeiteten Metalle auf 30,000 Zentner, und die jährliche Produktion auf 1—1½ Millionen Franken an. Von Dampfbooten nennt er 19, die sich auf den Zürcher-, Vierwaldstätter-, Thuner-, Genfer-, Comer- und Bodensee und die Donau vertheilen. Die Zahl der Arbeiter hat sich seither verdoppelt, die Gesamtzahl der erbauten Dampfschiffe beträgt gegenwärtig, 29 Dampfschiffsmaschinen ungerchnet, 72; die Ausdehnung des ganzen Etablissements muß demnach eine großartige geworden sein und wird am deutlichsten durch das rasche Anwachsen des Gebäudekomplexes um die alte, ursprüngliche Neumühlespinnerei herum signifizirt.

In der Neumühle findet der Besucher eine große Zahl von Vetränen der industriellen Arbeit, die mit dem Geschäft aufgewachsen und

¹⁾ Manche der im Kanton Zürich entstandenen Spinnereien sind bald nach ihrer Erbauung wieder zu Grunde gegangen, während die sich konsolidirenden Etablissements sich im Verlauf meistens erweiterten, so daß wir von 1827—1842 eine beträchtliche Abnahme der Spinnereien, dagegen Zunahme der Spindeln finden. Im Jahr 1827 zählte man etwa 100 Spinnereien mit 800 Mule-Jenny-Stühlen und circa 200,000 Spindeln; im Jahr 1836: 87 Spinnereien mit 292,000 Spindeln; im Jahr 1842 nur noch 69 Spinnereien mit circa 300,000 Spindeln. Seither hat sich sowohl die Zahl der Spinnereien als auch der Spindeln wieder bedeutend gehoben, und kann letztere auf nahezu 500,000 angelegt werden.

alt geworden sind, und denen ein Wechsel der Werkstätte ein Herzstoch wäre, denn der Neumüller hat ein Herz für sein großes Etablissement, weil er das Herz, das der Chef mehr als einmal in schwieriger Zeit und in stetiger verbessernder Fürsorge für die Arbeiter erwies, auch kennen gelernt. Von jener kleinen Schaar Ausserkornen, die am 1. September das Ehrenamt erhielten, die sterbliche Hülle ihres Werkmeisters zur Ruhestatt zu tragen, zählen alle vierundzwanzig und mehr Dienstjahre. Escher war Freund, häufig auch Wohltäter seiner Arbeiter, für die er auch in dauernder Weise gesorgt hat. Es ist schon anderwärts gesagt worden, daß Kaspar Escher mit seltenem Geschick und Glück die Cadres seiner Armee, zumal die Techniker, auswählte und fand, und zwar wird als bezeichnender Umstand beigelegt, daß er auf dem „Schreibervolk“ weniger gehalten habe. Wenn dieser Ausdruck etwas scharf genommen werden wollte, so wäre er unrichtig, d. h. er könnte mißverständlich dahin gewendet werden, als hätte Er in Uebereinstimmung mit seinem thatkräftigen Wesen die Arbeiter auf der Feder gering geschätzt. Es ist dieß schon an und für sich nicht wahrscheinlich, weil R. Escher, wie noch viele unserer älteren, talentvollen und unternehmenden Industriellen, sicherlich den Mangel einer tüchtigen Schulbildung und gewandten Feder gegenüber dem großen Vorsprung, den die jüngere Generation hierin erhalten hat, zu taxiren wußte. Sein eigener Sohn Gustav Albert war für ihn ein ebenso hoch gewertheter „Schreiber“ als Techniker, und der Schwiegersohn²⁾, der nach dem Tode des geliebten Sohnes die juristische Laufbahn verfolgte, um Geschäftsmann und Erbsmann des Schwagers zu werden, wurde dieß ebenfalls zunächst nicht als Techniker, sondern durch seine

²⁾ Einige Zeit nach dem Tode Albert Eschers bewog Kaspar Escher seinen Tochtermann, Friedrich von May, von Bern, nach Zürich hinüber zu ziehen, um den Versuch zu machen, dem Schwiegervater seine schwere Bürde tragen zu helfen. Es gelang diesem wissenschaftlich gebildeten Manne, durch Fleiß und Einsicht, in verhältnißmäßig kurzer Zeit und ausgezeichnete Weise sich mit allen Zweigen dieses mannigfaltigen Geschäfts so vertraut zu machen, daß er seit geraumer Zeit im Verein mit seinem Schwiegervater und zeitweise allein die Gestion des Hauses führte, und sich in vollem Maße befähigte, im Vereine mit einer ansehnlichen Zahl ebenso bewährter, getreuer und in

Feder, die K. Escher sehr wohl zu schätzen wußte. Wohl aber ist das allerdings richtig, daß K. Escher von der Erfahrung ausging, daß tüchtige „Schreiber“ häufiger zu finden seien als die Techniker, und daß ihm deshalb die Erwerbung der Letzteren immer eine Kapitalfrage war. — Soviel zur Betrachtung seines Lebens, insoweit dasselbe aufs engste mit der Neumühle, dem Schauplatz seines beruflichen Wirkens, durchaus verbunden war. Wir wenden uns noch zu einigen anderweitig charakteristischen Gesichtspunkten.

Eine politisch hervorragende Stellung hat Kaspar Escher niemals eingenommen. Mit dem Kampf der politischen Doktrinen, mit den Verfassungsfragen und legislativen Reformen konnte sich der rastlose Industrielle nicht eindringlich beschäftigen, und das Herumsfahren in allerlei Dingen war nicht seine Sache. Die Periode der Revolution, der langjährigen Kriege und der Restauration brachten den Werksführer nicht von seiner Neumühle weg; er arbeitete am Werk des Friedens und baute in die Zukunft hinaus. Die Dreißigerjahre nahmen ihm das einzige politische Mandat, das ihm eine Zeit lang übertragen worden war: die Stelle eines Grothrathsmitgliedes; er gehörte nicht zur Bewegungspartei, und mußte wie noch Andere mit ihm weichen. Sowohl im Großen Rathe als im Stadtrath, dem er während einer langen Reihe von Jahren angehörte, wirkte und griff er ein, wo er sich auf freiem Grund und Boden wußte; in gewerblichen, technischen, baulichen Angelegenheiten. Daß man in den 30er Jahren scharf auf die politische Doktrin und das Bekenntniß schaute, ist eine sehr natürliche und geschichtlich nothwendige Erscheinung, eben so gewiß aber ist, daß gerade die nächste Folgezeit, die Periode der materiellen Schöpfungen,

allen Fächern ausgezeichneten Mitarbeiter sowohl in den Werkstätten als in den Büreaux, in die Fußstapfen des Seligen zu treten, und die Fabrik in allen ihren Verzweigungen nach den Anleitungen und Grundsätzen desselben zu vollkommener Zufriedenheit des Publikums fortzusetzen. Gottes und des Vereinigten Segen werden, nebst den kräftigsten menschlichen Anstrengungen, die schöne Schöpfung der Neumühle in Flor erhalten.

Gerne würden wir hier auch die Namen dieser Mitarbeiter ehrenvoll erwähnen; es dürfte uns aber allzu weit führen. Der Bericht der letzten Industrie-Ausstellung in Bern bietet dafür einen etwelchen Leitfaden.

bewies, von welch' bedeutendem Nutzen dergleichen Fachmänner, die in der Legislative die Stellung von Experten bei jeweiligen Einzelfragen einnahmen, für eine glückliche Lösung so mancher Frage werden können! Daß Männer, wie Kaspar Escher, zu jeder Zeit ein nothwendiges Organ auch in den gesetzgebenden Räthen sind, wenn wenigstens alle wesentlichen Kräfte vertreten sein sollen, das wird heutzutage auch der entschiedenste, progressivste Politiker einräumen, und daß gerade Escher seinem Heimathskanton noch die wesentlichsten Dienste leisten konnte, die mit dem Aristokratenthum und Konservatismus nicht viel zu thun hatten, das bewies er in den Jahren 1833—1842, da er, einer der Ersten, die Eisenbahnfrage mit Energie aufgriff, und gleichsam in großmüthiger Vergeltung seiner Entfernung aus dem Großen Rathe, mit allem Eifer jene Lebensfrage bearbeitete, die dann erst in den 50er Jahren ihre überraschende Lebenskraft entwickelte. Es ist nichts Ueberflüssiges, wenn wir bei diesem Anlaß nur mit einigen Worten an die Verdienste erinnern, die sich damals schon einige Zürcher um die Einbürgerung der Eisenbahnprojekte durch unverdrossene, wenn auch vorläufig erfolglose Vorarbeiten erworben haben. Jene Verdienste liegen im guten Bewußtsein der Arbeiter, in einem Haufen Akten und Dokumenten und auch in den Werken und glücklichen Resultaten Derer, die nachher kamen, verborgen.

Die Verbindung Zürich-Basel war der tragende Gedanke, der 1833 zündete, und Männer wie C. v. Muralt, Kaspar Escher und dessen Sohn Gustav Albert, Ed. Sulzer u. A. vereinigte, um sich vorläufig von der Ausführbarkeit des Unternehmens, aber auch von den einstweilen unüberwindlichen Vorurtheilen zu überzeugen. C. v. Muralt war damals Präsident der Gesellschaft, und ein Vortrag an die zürcherische Handelskammer von seiner Hand aus dem Jahr 1833 oder 1834 würde vielleicht jetzt erst sein volles Interesse finden; die beiden Escher, Vater und Sohn, bethätigten sich mit aller Kraft. Es wurde nicht nur das ganze Netz trigonometrisch aufgenommen, sondern auch sorgfältige Detailpläne ausgearbeitet, und schweizerische und englische Ingenieure in Anspruch genommen und mit Aargau

und Basel unterhandelt. In Basel, ja auch zum Theil im Aargau zeigte sich je länger je mehr Abneigung und differirende Anschauung, und die Gesellschaft löste sich 1842 auf.

Die Protokolle, Korrespondenzen und Konferenzen jener ersten Gesellschaft, wie auch noch der spätern Nordbahngesellschaft mit den Regierungen der theilhaftigen Kantone, liefern für den Eisenbahnmann unserer Tage ein seltsames, oft fast komisches Bild und Zeichen, wie unklar damals alles noch gährte, und die Kantone aus lauter Eifer, sofort das Fernste in Aussicht und unter väterliche Ueberwachung zu nehmen, den ersten Anlauf vereitelten, wie denn z. B. sogar von Bern aus gar streng die freundeidgenössische Warnung an Aargau gelangte, sich nicht so leicht eine Zürich-Basellinie aufdrängen zu lassen, und damit die Mittel- und Westschweiz vorkäuflich hintanzusetzen. Die beiden Escher befreuten sich indessen später von Herzen, dasjenige in's Leben treten zu sehen, was sie mit vielen Opfern an Zeit und Arbeit verblich angestrebt. Wir haben dies absichtlich etwas einläßlich erwähnt, um uns desto sicherer über die bürgerliche Stellung Kaspar Eschers auszusprechen.

Wenn man unter einem Aristokraten von gewöhnlichem Schlage ein Ueberbleibsel aus alter Zeit, einen Menschen, der die Traditionen für das Alleinseligmachende und die Standesprivilegien für unauslöschliche Briefe hält, verstehen will, so war der Genannte sicherlich das Gegentheil davon. Ein industrielles Genie, ein Eisenbahnherold, ein Fabrikherr von so klarem, humanem Verständniß der sozialen Bedürfnisse der Zeit und seiner Arbeiter — und ein Aristokrat im vulgären Sinn sind heterogene Begriffe. Kaspar Escher war ein zürcherischer Konservativer, der die politisch-radikale Umwälzung nicht liebte, das Politisiren im übrigen Andern überließ, sich mitammt seiner konservativen Gesinnung allezeit gut republikanisch dem Willen der Mehrheit unterzog, die großen Fortschritte unserer Zeit sehr gut zu würdigen wußte und allezeit bereit war, zu Förderung von guten öffentlichen Unternehmungen mit Rath und ersprißlich auch mit That an die Hand zu gehen. — Eine militärische Carriere von Belang hat

Escher niemals durchlaufen. Als zu Anfang des Jahres 1799 von der helvetischen Regierung eine Aushebung der jungen Mannschaft angeordnet wurde, bekleidete Escher den Rang eines Adjutanten des helvet. Artilleriegenerals Haas von Basel, allein es erfolgte bald darauf die Besitznahme Zürichs durch die Oesterreicher; Escher blieb noch einige Zeit in Zürich und wendete sich dann nach Deutschland.

Man ist versucht, bei Betrachtung des stetigen, unverkennbar auch vom Glück begünstigten Fortschreitens der industriellen Werththätigkeit Kaspar Escher's und im Gedanken, daß all' dieses männlich starke Streben und Schaffen von dem Zauber eines glücklichen Familienlebens überhaucht gewesen sei — mit dem Gefühl der Bewunderung stille zu stehen und sich zu sagen: Das war ein glückliches Erdenkind, das bei allen Mühen und Sorgen eines arbeitreichen Lebens doch die edelsten Früchte dieser Welt: Talente, Freundschaft und Liebe, stufenweisen Erfolg der Arbeit, Anerkennung der Zeitgenossen, alle die edleren Genüsse, die wohlervorbenes Vermögen bieten, in reichem Maß einsammeln konnte.

Sein Etablissement war vom zürcherischen Fabriklein zur europäischen Firma und zu einer Art Hochschule für Techniker des In- und Auslandes geworden, seine einzelne Manneskraft hatte nach und nach diejenigen Kräfte um sich gesammelt, die bei erweitertem Geschäft vonnöthen waren, um viribus unitis das Ganze zu halten.

Seine Ehe war glücklich in sich selbst und brachte ihm den reichbegabten Sohn, dessen Talent und gediegene Bildung, auf dem Fundament alles dessen stehend, was der Vater mit einem halben Menschenleben errungen hatte, zu den stolzesten Hoffnungen berechnete — und zwei Töchter: Fräulein Mathilde Escher, bekannt, in engern und weitem Kreisen des In- und Auslandes, durch ihre Thätigkeit zu Milderung menschlichen Elendes, und Frau Anna Escher, die würdige Gattin des Hrn. Friedr. v. May, welche ihm drei Enkelinnen schenkte, eine vierte besaß er in der einzigen Tochter des sel. Albert Escher, aus dessen Ehe mit Frau Annie Kennedy, jetzigen Frau Heywood. Mit seinen beiden kurz vor ihm heimgegangenen Schwestern, Frau Hofrath

Görner und Frau Bodmer in der Arch, unterhielt er ununterbrochen ein herzliches Verhältniß treuer Geschwisterliebe und vielfachen Verkehres (andere Geschwister waren ihm in früheren Jahren gestorben). War er in der Neumühle, so fand er „ein Volk, das seinen Herrn liebte“; suchte er Erholung, so hatte er nicht weit bis zu seinem Kleinod und Schooßkind, der „Schiff“ bei Herrliberg, wo er seine bescheidenen Triumphe als Weingärtner feierte, und heinebens gesagt, auf die zuvorkommendste und freundlichste Weise jedweden Nachbar alle mögliche Anleitung über die Praxis und Methode seiner Weinrebenkultur mitgab, vergestalt auch seine „Bauerngespräche“ hielt, wie einst im vorigen Jahrhundert durch Hans Kaspar Hirzel und Kleinjogg geschehen war, und in der eigenen Person das schöne Lob des Kantons Zürich bewahrheitete: „Hand in Hand schreiten hier Industrie und Landwirthschaft in unzertrennlichem Bunde vorwärts“. Die treue Sorge und die Liebe zu diesem Landsitz hat Escher von seinem seligen Vater geerbt.

Man ist versucht, zu fragen, ob denn die lange Arbeits- und Friedenslaufbahn dieses Mannes durch keine herben, bittern Schicksalsschläge unterbrochen wurde; und in der That, wenn wir auch voraussetzen müssen, daß jedes Menschen- und Familienleben seine stillen Schmerzensstunden in sich birgt; soweit die Welt und der Biograph Einsicht zu nehmen vermögen, zeigen sich auf diesem ganzen Weg nur wenig düstere Schatten — bis es dem Willen des Allmächtigen gefiel, ihm in später Abendstunde des Lebens einen Kelch schmerzlichster Prüfung zu reichen. Kaspar Escher verlor seinen einzigen Sohn. Er war damals 70 Jahre alt; mit seiner Willenskraft überwand und verarbeitete er das Unglück, das nicht bloß den Vater, sondern dessen ganzes Lebenswerk und Arbeitsgebäude getroffen hatte; mit einem Gemüth voll Selbsterleugnung und Religiosität ertrug er, der rasche, energische, oft sogar ungestüme Mann seine Trübsal und tröstete seine Gattin.

Wir haben dieser Katastrophe Erwähnung gethan, wohl wissend, daß auch die Lebenden noch jenen Todten beweinen, und daß viele Worte uns nicht zustehen, aber wir mußten es, um das am rechten Ort zu

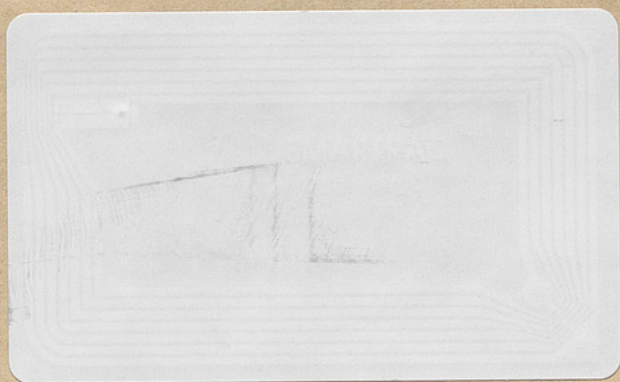
sagen, was man uns über die innerlichste Seite des Verstorbenen berichtet hat, über seine religiösen, christlichen Anschauungen: „Er war ein zwar in keiner Weise bigotter, aber sehr entschieden christlicher, kirchlicher und biblischer Mann, sogar mitunter streng in Form und Sache — ein frommer, gläubiger und doch wieder philosophischer Christ, der sich bis in sein höchstes Alter nur durch unüberwindliche Hindernisse von dem allsonntäglichen Besuche des öffentlichen Gottesdienstes abhalten ließ; sein Christenthum am klarsten ausgeprägt im praktischen Leben — am klarsten wohl in seinem eigenen Sterben.“ Ein einfacher, schlichter Mann sein ganzes Leben lang, begabt mit ungewöhnlicher Energie des Willens und auf dem Grund seines Gemüthes den Reichtum einer tiefen Religiosität bergend; von hier aus fühlen wir es, was freilich nur die eigene Lebenserfahrung solcher Art ganz aufschliesst — wie der alternde, gebeugte Vater Muth und Trost fand, sich selbst aufrecht zu halten, sein Werk zu behaupten, und bei denjenigen, die dem harten Schlage fast erlagen, in wechselseitigem Trost und neuer Liebe Erleichterung zu finden und zu geben.

Wir haben Anfangs schon erwähnt, daß Escher im Februar des Jahres 1854 eine Krankheit durchmachte, die ziemlich ernst schien und seine Freunde für das Leben des 79jährigen Mannes fürchten ließ. Er überwand sie und genoß noch 5 Jahre freundlichen, immer thätigen Alters, bis das Unwohlsein, das ihn im Sommer dieses Jahres überfiel und dann zur förmlichen Krankheit wurde, den Seinigen und ihm am deutlichsten das Heranrücken der Stunde ankündigte, die jedem Menschen gesetzt ist. Kaspar Escher ist seinem Leben und Charakter treu geblieben im Tode, und dieses Lebens würdig gestorben; so schön und freundlich — sagt einer seiner Altersgenossen und Freunde, der mehr als 60 Jahre mit ihm verbunden war — wie man nur wenig Menschen sterben sieht: als ein Arbeiter, der getrost und heiter zur Ruhe ingeht. Seine Arbeiter, die er hier zurückließ, werden das Lebenswohl ihres Werkmeisters in gutem Andenken behalten.

Auf dem Grab des humanen Industriellen und geistbegabten Bürgers unserer Heimath ist es stille, aber drunten in der Neumühle wer-

den die Räder der emstigen Maschinen fort und fort sich drehen, das glühende, flüssige Metall seine Formen füllen, das Etablissement unter der Leitung Derer, die Jenem am nächsten standen, sein Gedeihen, der Arbeiter sein redliches Auskommen finden; draußen in Ravensburg, weiterhin bei Wien stehen Etablissements, in Württemberg (in Urach) eine Leinengarn-Spinnerei, größtentheils von der Zürcher Firma gegründet, welche alle den Namen Escher der Nachwelt überliefern. Ihrer Viele haben in der Neumühle nicht bloß das tägliche Brod, sondern die Mittel zu einer geachteten, befriedigenden und aufstrebenden Laufbahn gefunden; wir brauchen dafür keine Namensbeweise zu geben. Was Escher für seine Arbeiter thun konnte, das hat er nach bestem Wissen und Gewissen gethan. Vollkommen ist nichts auf dieser Welt und wenn die Arbeiterklasse der Neumühle sich fragt, was der Fabrikherr überhaupt in gegenwärtiger Zeit für die Lage seiner Leute zu thun verpflichtet und vermögend ist, so wird sie hier ohne Zögern ein Zeugniß der Achtung und Anerkennung ablegen. Ihrer Viele haben den Felsenhof kennen gelernt, die nicht zur Neumühle gehörten, wohl aber zu den Mühseligen und Beladenen. Auch sie werden sein Andenken segnen und von den Früchten eines guten Lebens reden. Daß Kaspar Escher dieses Leben nicht verlassen hat, ohne des Wohlthuns zu gedenken, bezweifelt Niemand im Kanton Zürich, aber das Beste, was er zurückläßt, ist der gute Geist der Ordnung, der Billigkeit und Humanität in allen seinen Einrichtungen, und die Neumühle selbst, die hoffentlich noch lange eine Ehre und Zierde für Zürich sein wird.

Republikanische Einfachheit in allen Dingen — in der äußern Erscheinung und im Handeln rasch, decidirt — auf der Tiefe seines Wesens Herzgut — so war Kaspar Escher im Leben. Möge sein Sinn und Wesen in seinen Werken fortbauern und der Kanton Zürich noch manches biederne, wohlthätigen, kunst sinnigen und humanen Fabrikherren sich auch in Zukunft rühmen können.



Zentralbibliothek Zürich



ZM02689687

